



Foto: germanbrina / photocase.de

Nehmt einander an

Bibelarbeit zur Jahreslosung 2015

Die Jahreslosung aus Röm 15,7 besteht aus zwei Hälften. Sie beginnt mit einer Aufforderung an die Adressat_innen des Briefes: „Nehmt einander an“. Darauf folgt eine Aussage, die beschreibt, was nicht erst erreicht werden muss. Es gilt schon jetzt: „wie Christus euch angenommen hat“.

Die Aufforderung zielt auf das Tun der Angesprochenen ab. Das geforderte Handeln hat ein Fundament, ohne dass die Aufforderung nicht umsetzbar ist.

Wie soll der Alltag im Sinne Gottes gelebt werden? Gegen Ende des Römerbriefes – ab Röm 12,1 – macht Paulus diese Frage zum Thema. Die Jahreslosung gehört zu den Versen, die diesen Gedankengang zusammenfassen. Was ist zentral und unverzichtbar für das Zusammenleben? „Nehmt einander an!“ Paulus formuliert in 15,7 klar und deutlich, warum Menschen so handeln können. Christus – also Jesus, der Messias – hat so gehandelt, und zwar an allen Menschen. Das Tun, zu dem Paulus auf-

ruft, ist Folge des Handelns des Messias für die Menschen.

„Wie Christus euch angenommen hat“ – Welche Gefühle mag dieser Satz bei den Adressat_innen des Briefes hervorgerufen haben, die Annahme und Wertschätzung allzu selten erlebten? Denn die Anhängerinnen und Anhänger des Messias Jesus gehörten nicht zur Oberschicht. Sie waren Handwerker_innen, Tagelöhner_innen und Sklaven_innen, die für ihren Lebensunterhalt hart arbeiten mussten und kaum etwas für Krisenfälle auf die hohe Kante legen konnten. Oder Menschen, die auf Betteln angewiesen und von den Gaben anderer abhängig waren. Dafür hatte die Oberschicht nur Verachtung übrig. Wer den ganzen Tag mit den Händen arbeitete, musste ein stumpfsinniger Mensch sein. Wer mit schmutzigen und übelriechenden Materialien arbeitete, wie Gerber und Wäscher, dessen ganzes Wesen musste schmutzig und dreckig sein. Armut galt als moralischer Mangel. Viele aus den gesellschaftlichen Eliten hielten

die Armut der Armen für selbstverschuldet.

Dass Sklav_innen zu den Gemeinschaften gehörten, zeigen die Grußlisten der paulinischen Briefe wie in Röm 16 und 1 Kor 16. Viele der Namen, die dort vorkommen, sind typisch für Sklav_innen oder freigelassene Sklav_innen: Urbanus (lat. der aus der Stadt; Röm 16,9), Tertius (lat. der Dritte; Röm 16,22). Namen wie Apelles und Stachys sind für die Hauptstadt Rom, in der Latein gesprochen wird, untypisch und dürften auf Sklav_innen weisen, die aus dem griechischen Sprachraum verschleppt wurden. Die Namen erhielten die Sklav_innen von ihrer Besitzer_innen. Ihr eigener Name – und damit ein Teil ihrer Identität – wurde ihnen genommen. „Der Dritte“ – aus Menschen wurden Nummern gemacht. Der häufig für Sklaven verwendete Name Felix (lat. der Glückliche) zeigt, dass Besitzer ihre Sklav_innen auch noch verspotteten; Besitz eines anderen zu sein und das Verfügungsrecht über den eigenen Körper verloren zu haben, ist kaum „Glück“ zu nennen.

Viele sahen in Sklav_innen keine Menschen, sondern nur für die Arbeit nützliche Wesen. Dem entsprechend waren deren Lebensbedingungen in der Regel menschenfeindlich. Wenn sie nicht im Verwaltungsbereich eines Haushaltes der Oberschicht arbeiteten, war ihre Arbeit hart und ruinierte auf Dauer die Gesundheit. Sie mussten mit körperlichen Strafen rechnen, wenn die Arbeit nicht schnell genug vorstättenging, Frauen ihren Besitzern sexuell zur Verfügung stehen.

■ wie Christus euch angenommen hat

Der Messias Jesus wendet sich den Armen und Gedemütigten der Gesellschaft zu. Röm 15,7 fasst in einem Satz zusammen, wovon die Evangelien in vielen Geschichten erzählen. Jesus begegnet erniedrigten Frauen und Männern mit Wertschätzung und Respekt, er nimmt ihre Bedürfnisse wahr und achtet sie. Und dies nicht von oben herab, wie ein Reicher, der sich den Armen huldvoll zuwendet. Jesus kann sich den Menschen zuwenden, weil er genau weiß, wie es ihnen ergeht. Denn er ist selbst ein Erniedrigter und Gedemütigter (vgl. Phil 2,7-9). Er ist einer von ihnen.

Paulus und die anderen Bot_innen reden genauso von Jesus. Eine für die römische Gesellschaft revolutionäre Botschaft: Die sonst nur Verachtung und Gewalt erleben, erfahren Wertschätzung und Achtung. Im Handeln des Messias zeigt sich die Zuwendung Gottes. Paulus und die anderen bringen die Botschaft, die ihre Wurzeln im Glauben Israels hat, zu den Menschen im römischen Reich. Sie ignorieren die Macht des römischen Kaisers, der sich als Herr aller Menschen in seinem Reich versteht, und reden davon, dass Gott sich allen Menschen zuwendet. Dies zeigt das Wirken Jesu. Dies zeigt sich aber auch darin, wie es Jesu selbst ergeht: Er wird wegen seines Handelns für andere Opfer der römischen Staatsmacht hingerichtet. Doch hier erfährt die Macht Roms ihre Grenzen: der gedemütigte und gefolterte Messias wird von Gott auferweckt (Phil 2,9).

eine
revolutionäre
Botschaft

Wenn Paulus von der Auferweckung des Messias spricht, dann geht es um Gottes lebendig machende Kraft, die der zerstörerischen Gewalt von Menschen eine Grenze setzt. Gott nimmt Jesus an – das ist die Grundlage des Glaubens an Gott. Weil Gott seinen Messias aus dem Tod gerettet hat, können Menschen von Gott Rettung und Erlösung erhoffen. Im Licht dieser Botschaft dürfen sie sich als angenommen und wertgeschätzt ansehen, entgegen der alltäglich erfahrenen Verachtung.

■ Nehmt einander an ...

Die ständige Herabwürdigung hat sich in die Menschen eingebrannt, bewirkt, dass sie ihre positive Einstellung zu sich selbst verloren haben. Viele von ihnen haben sich die von außen herangetragenen Bewertungen zu eigen gemacht und fühlen sich als bloße Verfügungsmasse. Dem setzt Paulus Wertschätzung und Annahme entgegen. Dass Menschen lernen können, sich selbst – wieder – wertschätzend anzunehmen, ist Teil seiner Botschaft. Durch eigene schmerzvolle Erfahrung werden diese Menschen in besonderer Weise fähig, sich anderen zuzuwenden. Wer weiß, wie gut Respekt tut und wie schmerzvoll mangelnder Respekt ist, der/die kann auch anderen respektvoll begegnen.

Das Wort „einander“ ist für das Verständnis von Annahme zentral. Alle sind handlungsfähig – jede und jeder ist Empfänger_in und Geber_in von Hilfe. Niemand ist auf Dauer auf eine Rolle festgelegt. Menschen aus der Unterschicht waren in den Augen der Oberschicht zum wohlthätigen Handeln unfähig, besaßen weder die entsprechenden Fähigkeiten noch den richtigen Charak-

ter. Die Fähigkeit zum Handeln abzusprechen, ist eine grausame Form der Verachtung; Paulus traut allen in der Gemeinschaft zu, annehmend handeln zu können.

Diese Fähigkeit zu helfen soll aber nicht ausgebeutet werden: „Überfordert euch nicht bei dem, wofür ihr euch einsetzt, achtet auf eure Grenzen bei dem, was ihr vorhabt. Denn Gott hat jedem und jeder ein bestimmtes Maß an Kraft zugeteilt, Vertrauen zu leben.“ (Röm 12,3) Auf Hilfe angewiesen zu sein ist innerhalb der Gemeinschaft Jesu Christi keine Schande. Auch das ist eine Gegenposition zur römischen Gesellschaft. Denn dort erwächst aus einer empfangenen Wohltat die Verpflichtung, den Geber in gleicher Weise zu unterstützen. Wo dies nicht möglich ist, führt die nicht abgegoltene Schuld in Abhängigkeits- und Herrschaftsverhältnisse. Die Herrschenden helfen den Armen, damit diese die Herrschaft der Mächtigen anerkennen. Mit dem, was Paulus in Röm 15,7 sagt, versucht er solche Abhängigkeitsverhältnisse aufzubrechen.

■ ... zu Gottes Lob

Der letzte Teil der Jahreslosung bezieht sich auf beide Satzhälften. Dass Jesus die Menschen annimmt und dass die Menschen einander annehmen – beides ist Lob Gottes. Hier knüpft Paulus an Röm 12,1 an: Solidarisches Handeln ist Gottesdienst im Alltag der Welt. Gott wird gelobt, wo Menschen sich gegenseitig achten und einander helfen – inmitten der von Herrschaft geprägten Welt des römischen Reiches.

Paulus schöpft in Röm 15,7 aus seinen jüdischen Traditionen: Füreinander da zu

sein, einander wertzuschätzen – darum geht es in dem Toragebot von der Nächstenliebe (3.Mose 19,18). Diese für Paulus zentrale Aussage der Tora (Röm 13,9-10) legt er für die Menschen in den Gemeinden aus. Denn: „Alles, was einst aufgeschrieben wurde, wurde verfasst, damit wir daraus lernen und durch die heiligen Schriften in unserer Widerstandskraft bestärkt und ermutigt Hoffnung haben.“ (Röm 15,4 nach der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache)

gesegnet
zum Segen
werden

staben und nicht mehr als sieben Worte in drei Zeilen auf eine Karte schreiben.

Lassen Sie vorlesen, was die Frauen aufgeschrieben haben.

**Angenommen durch
Christus**

Bibelarbeit in der Gruppe

Die Bibelarbeit folgt den vier Aspekten, die die Jahreslosung 2015 eröffnet: das Angenommensein durch Christus, den dadurch ermöglichten neuen Blick auf die eigene Person, die wechselseitige Annahme in der Gemeinschaft und das Lob Gottes, das in diesen verschiedenen Beziehungen lebendig ist.

In der gestalteten Mitte liegen drei Plakate mit den drei Teilen der Jahreslosung: Nehmt einander an – wie Christus euch angenommen hat – zum Lob Gottes!



Ich begrüße Sie zu unserer Runde, in der wir uns mit der Jahreslosung 2015 beschäftigen wollen. In der Mitte liegen die drei Teile der Jahreslosung auf drei Plakaten. Ich lade Sie ein, spontan auf Zettel zu schreiben, was ihnen zu den drei Teilen einfällt. – Bitte in Druckbuch-

Impuls: Wenn wir versuchen, die drei Teile der Jahreslosung in eine chronologische Reihenfolge zu bringen, dann rückt das Angenommensein durch Christus, den Messias Gottes, nach vorne: Gott nimmt die Menschen an – das ist die Grundlage von allem, was danach an Anstrengung und Gelingen, an Versuch und auch an Scheitern folgt. In der Theologie hat Karl Barth immer wieder an diese Reihenfolge von Evangelium und Gesetz erinnert: Gott hat bereits Ja zu uns gesagt, bevor wir uns auf den Weg machen.

Dieser Lebensgrund durchzieht das Alte wie das Neue Testament. Aus der Würde, im Angesicht Gottes geschaffen zu sein, aus dem Zutrauen, gesegnet zum Segen zu werden, erwachsen in der Hebräischen Bibel die Lebensregeln, die allen Menschen Gerechtigkeit ermöglichen wollen. Inhaltlich ganz nah bei unserer Jahreslosung ist daher die Weisung aus Leviticus 19,18: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Oder, etwas näher am hebräischen Text übersetzt: Liebe deine(n) Nächste(n) – er/sie ist wie du!

Gleich seid ihr – gleich geliebt, gleich wertvoll, gleich verantwortlich, gleich angewiesen. Das „Lieben“ im ersten Teil der Bibel bedeutet, anders als unsere heutige romantische Vorstellung, eine

bewusste Willens-Entscheidung. Sie gründet in der Fülle Gottes, die allen zugesagt ist. Sie zu leben und sie mit Leidenschaft auch für die einzufordern, die noch nicht an ihr teilhaben, gehört untrennbar zum biblischen Liebesbegriff.¹ Solches Lieben braucht keinen emotionalen Überschwang. Es ist – wie Gott selbst – parteilich gegenüber denen, die Unrecht leiden. Es lässt Gemeinschaft wachsen und lässt alle ihren Platz darin finden. Recht und Liebe sind hier keine Gegenbegriffe. Im Angesicht Gottes geschaffen, haben alle das Anrecht auf Teilhabe.

Das Lebensmodell, das daraus folgt, nennt Luise Schottroff das „Trostverbundsystem“.² Alle darin sind wandelbar in ihren Rollen – mal sind sie die Tröstenden, mal sind sie selbst auf Trost angewiesen. Die Gemeinschaft trägt auch diese Rollenwechsel, folgt dem lebendigen Wandel. Eine solche Gemeinschaft, die auch den in der Gesellschaft Ausgegrenzten ihre Würde nicht nur zuspricht, sondern den Erfahrungsraum dazu öffnet, steht Paulus im Römerbrief vor Augen. Die Angenommenen erleben sich selbst unter diesem neuen Vorzeichen ihres Lebens, teilen diese Lebensfülle miteinander – und darin werden sie zum Lob Gottes.

Dreierlei ist dazu wichtig: Die Annahme Gottes. Die entschiedene Solidarität in der Gemeinschaft. Und der Blick auf die eigene Person, die von Gott geliebt, von Christus angenommen ist. Daraus wächst die Gemeinde, der Leib Christi. – Diesen Schritten der Jahreslosung werden wir jetzt folgen. Dabei werden wir in Bewegung kommen: mit unseren Körpern, und dabei auch mit unseren Gedanken und Perspektiven.

Impuls: Stehen Sie jetzt bitte auf und suchen Sie sich einen Platz im Raum.

■ Sie sind ein lebendiges, von Gott geliebtes Geschöpf.

Geschaffen im Bilde Gottes, ist Ihnen Würde gegeben, die niemand Ihnen nehmen kann. Schauen Sie auf sich selbst mit diesem liebevollen Blick, einem Blick der Annahme.

■ Gehen Sie durch den Raum. Spüren Sie, was Ihnen jetzt gut tut und machen Sie das.

Gehen Sie in dem Tempo, das jetzt gut für Sie ist.

Strecken Sie sich. Dehnen Sie Partien Ihres Körpers, die müde sind.

Machen Sie die Bewegungen, die Ihnen jetzt gut tun.

Achten Sie dabei Ihre Grenzen.

■ Bleiben Sie dann an einem Ort stehen.

Stehen Sie fest und gut gegründet. Richten Sie sich auf.

Atmen Sie tief ein und aus.

Körpergebet:

Geist des lebendigen Gottes,
(*einatmen*)

erfrische mich wie Tau am Morgen.
(*ausatmen*)

Öffne mich, (*einatmen*)

forme mich, (*ausatmen*)

fülle mich: (*einatmen*)

Hier bin ich! (*ausatmen*)

¹ Vgl. Claudia Janssen/Rainer Kessler: Art. Liebe/ Gemeinschaft, in: Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, 356-357.

² Luise Schottroff: Der Sieg des Lebens. Biblische Traditionen einer Friedenspraxis, München 1982, 55.

Nehmen wir erfrischt und gestärkt wieder Platz ...

Im anschließenden Vier-Ecken-Spiel können die Frauen sich zu jeweils vier Grundbegriffen der Selbstannahme und des Selbstbildes austauschen. Die vier Begriffe werden dazu vor jeder Runde in vier Ecken des Raumes gelegt. Die Frauen stellen sich zu dem Begriff, der sie in besonderer Weise anspricht. Geben Sie nach 3 – 4 Minuten ein Klangsignal und läuten Sie damit die nächste Runde bzw. den Abschluss ein.

1. Runde: Selbstliebe – Selbstannahme – Selbstverliebtheit – Selbstverleugnung
2. Runde: Perfektionsdruck – Maßstäbe – Selbstvorwürfe – Achtsamkeit
3. Runde: Du bist wertvoll! – Du bist genug! – Du bist geliebt! – Du bist gewollt!

Blitzlichtrunde: Jede Frau kann in einem Satz sagen, was ihr gerade wichtig geworden ist.

Selbstannahme und Fremdannahme

Impuls: Die Sätze der letzten Runde, die bei mancher von Ihnen weiter gewirkt haben, können wir als einen Ausdruck dessen verstehen, was die Theologie unter den Begriff „Rechtfertigung“ fasst. Gottes Ja zu uns gilt – in all dem, worin wir uns mühen, wo es uns schwer fällt mit uns selbst und den anderen. Manchmal fällt es uns gar nicht so leicht wahrzunehmen, was uns gerade fehlt – oder was uns gut tut. Einen Schritt dahin werden wir in der nächsten Übung gehen.

Einzelübung und Austausch: Welcher Satz würde Sie heute ermutigen, trösten, stärken?

Einzelübung: Beschäftigen Sie sich zwei Minuten mit Ihrem Satz. Konzentrieren Sie sich nur auf diesen Satz.

Austausch zu zweit: Was haben Sie erlebt?

Partnerinnenarbeit: Bisher haben Sie sich selbst mit Ihrem Satz beschäftigt; jetzt spricht Ihnen Ihre Partnerin Ihren Satz zu. – Stellen Sie sich dazu hintereinander. Schließen Sie die Augen. Entspannen Sie Ihren Körper. Lassen Sie die Arme locker hängen, entspannen Sie Ihre Schultern. Stehen Sie fest auf dem Boden, locker in den Knien. Spüren Sie den Grund, der Sie trägt ...

Atmen Sie tief und bewusst ein und aus. Ihre Partnerin legt Ihnen die Hände auf die Schultern, so wie es für Sie angenehm ist. Jetzt spricht Ihnen Ihre Partnerin den Satz dreimal zu. Lassen Sie den Satz jeweils nachklingen ... Jetzt wechseln Sie bitte die Rollen.

Lesen Sie als Leiterin noch einmal die komplette Anleitung.

Gehen wir noch einen Schritt weiter.

Übung „Einander mit Gottesaugen anschauen“: Setzen Sie sich zu zweit einander gegenüber. Nehmen Sie einander aufmerksam, mit Wertschätzung schweigend wahr. – 2 Minuten

Schreiben Sie auf, was Sie mit diesem Blick der aufmerksamen Wertschätzung an Ihrem Gegenüber wahrnehmen.

– 2 Minuten

Sagen Sie es sich gegenseitig – und überreichen Sie Ihrer Partnerin das, was Sie aufgeschrieben haben. Tauschen Sie sich über das Erlebte aus.

Impuls: In Kindergartenhandbüchern ist eine der wichtigen Grundlagen: Selbstannahme und Fremdannahme gehören zusammen. (Woltersdorfer Kita-Qualitätshandbuch, hg. v. Karolin

Lenke u.a., Books on Demand 2013, S. 14) Ich kann nur dann positiv auf andere zugehen, wenn ich mich selbst als einen grundsätzlich bejahten Menschen erfahre. In ihrer Gemeinschaft üben die Kinder das ein: Sie lernen miteinander auszukommen, für sich zu sprechen und Konflikte auszuhandeln. Schnell wird hier deutlich, dass Annahme nicht bedeuten kann, dass eine Seite nur bestimmt, die andere nur folgt. Beide haben Bedürfnisse – und manchmal gehen diese weit auseinander.

Kinder sensibel dafür zu machen, was die einzelnen grundsätzlich brauchen, ist ein Ziel solch moderner Kindergartenpädagogik. So entstehen Regeln für den guten Umgang miteinander. Da sind Sätze zu finden wie „Keiner bleibt zurück: Füreinander da sein“; „Ich traue mich meine Meinung zu sagen“; „Kinder lernen (anderen Kindern) Grenzen setzen und Stop!-Sagen“; „Wir reden über Schadenfreude und Petzen“ (ebd. S. 15) Alle profitieren davon – und Kinder, die das miteinander einüben, lernen wahrhaftig fürs Leben. Wie gut tut das auch in unseren Gruppen! Probleme entstehen, wo hinter dem Rücken geredet wird, wo Menschen sich nicht trauen, für das einzutreten, was ihnen wichtig ist – oder was sie grundlegend stört. Probleme entstehen, wo sich interne Hierarchien bilden.

Als heilsam wurde dagegen bei einem Leiterinnentag der Evangelischen Frauenhilfe in Siegen erlebt, wenn alle ehrlich und direkt miteinander reden, Neues gemeinsam erprobt wird und Erfahrungen geteilt werden. Dann wächst Vertrauen zueinander, und Menschen bekommen Lust dazu, auch Verantwor-

tung zu übernehmen – weil sie sich darin getragen fühlen können.

Abschluss

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat – zum Lob Gottes! Die drei Teile der Jahreslosung: Zu Beginn haben wir Karten mit spontanen Gedanken dazu geschrieben. Welche Karte möchten Sie jetzt hinzufügen?

Lassen Sie Karten in einer anderen Farbe als zu Beginn ausfüllen und vorlesen. – Lesen Sie danach noch einmal die Jahreslosung laut vor und führen Sie eine abschließende Blitzlichtrunde durch. Zur Erinnerung erhält jede Teilnehmerin eine Karte / ein Lesezeichen mit der Jahreslosung. Vielleicht die Jahreslosungskarte der EFID? (Motiv und Bezug siehe beiliegenden Flyer bzw. S. 24)

Lied: Komm Herr, segne uns (EG 170)

Prof. Dr. Carsten Jochum-Bortfeld, geb. 1968, ist apl. Professor für Evangelische Theologie / Neues Testament an der Universität Hildesheim.

Katja Jochum, geb. 1968, ist Verbandspfarrerin und Bildungsreferentin der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen e.V., Delegierte der EFID im Deutschen WGT-Komitee und Vorstandsmitglied im Christinnenrat.

Literatur

Richard A. Horsley (Hg.): Sozialgeschichte des Christentums Bd.1: Die ersten Christen, Gütersloh 2007